



Bad Bleiberg einst und heute. Wo sich früher Halden von taubem Gestein auf türmten (li.), stehen jetzt das Vivea-Gesundheitshotel (hinten) und das Bleib-Berg-F.-X.-Mayr-Retreat (vorn).

Fotos: Kulturverein Bad Bleiberg, Christian Fatzi



Vom Bleiabbau zur Gesundheitskur

Erstmals erwähnt wird der Bleiberger Bergbau 1333 in einer Schrift der Bischöfe von Bamberg. Die Bergbautradition im Kärntner Hochtal ist selbst 30 Jahre nach Schließung stark präsent. Dank Thermalwassers und Heilstollen eröffnet der Gesundheitstourismus neue Perspektiven.

Günther Strobl aus Bad Bleiberg

Glück auf“, sagt der Bürgermeister, so wie andere Guten Morgen, Guten Tag, Servus oder Ciao sagen. Und das, obwohl Christian Hecher mit Bergbau nichts am Hut hat, auch nie etwas am Hut hatte. Außer dass der 40-Jährige seit mittlerweile acht Jahren einer Gemeinde vorsteht, in der sich früher alles um den Bergbau dreht hat. Einmal Bergbau, immer Bergbau, ist man geneigt zu sagen angesichts der Tradition, die in Bleiberg so stark verwurzelt ist, als habe es nie einen Schnitt gegeben. „Auch in der Schule grüßt man mit Glück auf. Das war früher so und ist heute nicht anders“, weiß Kurt Sternig. „Unten beim Spar, in der Kirche und im Gasthaus auch“, deutet der mittlerweile pensionierte frühere Mitarbeiter der Bleiberger Bergwerksunion (BBU) vom Stollenwanderweg in Richtung Ortszentrum.

Glück auf, das ist der Gruß der Bergleute. Er enthält den Wunsch, der Bergmann möge nach einer Schicht wieder gesund und heil aus dem Berg kommen. Häufig war das der Fall, manchmal auch nicht. Frauen kamen nie aus dem Berg, sie durften erst gar nicht hinein. Das bringe Unglück, hat es geheißt.

Heute ist das anders. Auch Frauen dürfen in die Bleiberger Stollen, von denen es Tausende gab. „Knapp 2000 mussten gesprengt werden. Das war eine Auflage der Behörden damals“, sagt Sternig. Mit „damals“ meint der ausgebildete Elektriker 1993, das Jahr der Schließung des Bergbaus. Er war verantwortlich für die Hochspannungsstromversorgung in den Stollen. Sternig: „Die Schließung war ein Schock für das ganze Tal.“

Aus dem Berg zu Infineon

Das bestätigen alle, mit denen man spricht und die sich an die Zeit vor 30 Jahren erinnern können. Viele Familien lebten vom Geld, das der Vater, der Sohn und meist auch dessen Sohn verdienten – und davor schon der Großvater und Urgroßvater. Sternig ging zur Kelag bzw. wurde vom Kärntner Landesenergieversorger mitübernommen, als dieser den Auftrag erhielt, die 42 Hochspannungsstationen unter Tage abzuwickeln. Viele kamen bei Infineon in Villach unter, andere pendelten in andere Orte mit größeren Gewerbebetrieben oder Industrie aus. Bauern gab und gibt es so gut wie keine, auch im Nebenerwerb nicht.

Für Viehzucht gab es zu wenig Gras zwischen dem Gestein, das mit Materialwägen, sogenannten Hunden, aus dem Berg geholt wurde. Nur Blei, später auch Zink waren gefragt, der Rest blieb liegen. Die einzigen Viehweiden waren Ziegen. Mit den Fellen der genügsamen Tiere haben Bergleute schon vor Jahrhunderten Gestein, das sie dem Fels mühsam abgerungen haben, aus dem Berg gezogen.

„Zwei Zentimeter pro Schicht, schneller ging das nicht“, sagt Michael Grafenauer. „Erst mit Aufkommen des Schwarzpulvers ab 1710 ging es mit dem Vortrieb zügiger voran.“ Grafenauer war selbst Bergmann, arbeitete eine Zeitlang als Sprengmeister, machte dann in Leoben die Ausbildung zum Steiger.

Steiger? Das sei im Berg das, was am Bau der Vorkammer sei. Als Chef von 35 bis 40 Bergleuten sei er, Grafenauer, von 1983 bis zur Schließung 1993 verantwortlich gewesen für den Abbau in einem Revier.

Es war im Jahr 1951, dass etwas eintrat, das Jahrzehnte später eine schicksalhafte Wende möglich machen sollte – weg von Staubbau, Höllenlärm und anderen gesundheitlichen Gefahren im Berg hin zu einem gesundheitsbetonten Tourismus. Mit Thermalwasser gegen alle möglichen Leiden und Heilstollen, die insbesondere Allergikern Erleichterung bringen.

Am 9. März 1951 wurde wie üblich gesprengt und gebohrt, bis ein Stollen plötzlich in 64 Meter Tiefe mit Wasser vollfollte. Die Bergleute vor Ort hatten Mühe, sich in Sicherheit zu bringen, fluchten, was das Zeug hielt, arrangierten sich dann aber mit der Situation. Teilweise arbeitete man in den Monaten und Jahren danach bei Krastaler Marmor und Terpentin aus Osttirol. „Damals hatte man offenbar noch Geld genug“, sagt Kandutsch. Selbst vor der Schließung seien von der BBU noch Millionen Schilling, nicht Euro, in die Automatisierung des

Betriebs gesteckt worden. Das änderte aber nichts daran, dass Jahr für Jahr viel Geld verbrannt wurde, zumal auch der Bleipreis immer tiefer in den Keller ging.

Wozu das Blei? „Das war früher ein Hilfsmittel, um Gold oder Silber aus dem Kupfererz herauszuholen“, sagt Geologe Kandutsch. „Die Gasteiner hatten für ihre Goldminen wenig bis gar kein Blei. Deshalb haben sie das hier in Bleiberg gekauft und dort verhüttet.“

„Heute sind die Hotels, die gebaut wurden, ein Segen für das Tal“, sagt der pensionierte Sprengmeister und Steiger Grafenauer, der nach Schließung des Bergbaus zwei Schaustollen inszeniert hat: Terra Mystica und Terra Montana. Geschäftsführerin ist mittlerweile Tochter Janine. Vater Grafenauer macht die Betriebsleitung und streift sich dabei gerne die schwarze Bergmannsmontur über. Sie hat insgesamt 29 Knöpfe, was an das Alter der Heiligen Barbara erinnern sollte, der Schutzpatronin der Bergleute, als sie starb. Die drei oberen Knöpfe müssen offen bleiben. Grund: Die Heilige Barbara wurde drei Jahre in einem Turm gefangen gehalten, ehe sie von ihrem eigenen Vater umgebracht wurde.

Gesundheitskompetenz als Stärke

Das Vivea-Gesundheitshotel und das Bleib-Berg-F.-X.-Mayr-Retreat, das darmschonende Kuren, aber auch Therapien gegen Schlafstörungen anbietet, sorgen gemeinsam für 140.000 Nächtigungen im Jahr. Das Bleib Berg ist besser bekannt unter dem Namen Humanomed. Dies deshalb, weil der frühere Bleibergerhof von ebendieser Gruppe, die auch das Kur- und Rehazentrum Althofen betreibt, übernommen und neu positioniert wurde.

Hoteldirektorin Andrea Leitner hat große Pläne. Sie möchte 2024 mit einem Gesundheitsforum starten. „Auch wäre es schön, wenn es ein, zwei Gesundheitsanbieter mehr geben würde. Ideal wäre ein Physiotherapiezentrum. Das würde die Gesundheitskompetenz von Bad Bleiberg zusätzlich stärken“, sagt Leitner.

Bürgermeister Hecher, der aus den Reihen der Unabhängigen Liste Bleiberger Tal (ULB) stammt, hätte nichts dagegen. Der Gesundheitstourismus sei wichtig für Bad Bleiberg und seine rund 2200 Einwohner. Er hat noch eine andere Vision: ein Thermalwassersystem im Ort in Verbindung mit einer Wärmepumpe und einem Energiekonzept, um auch der Bevölkerung heilendes Wasser zur Verfügung stellen zu können. Glück auf.

Was man machen kann Ein paar Tipps für Kurztentschlossene

In Bad Bleiberg kann man mehr als nur baden oder auf den Spuren des Bleibergerbaus wandeln, das aber vor allem. In der Abgeschiedenheit des Hochtals, in dessen Mitte die geschichtsträchtige Marktgemeinde zwischen Dobratsch und Erzberg eingebettet liegt, lässt sich frische Lebensenergie tanken. Schließlich soll hier schon der Arzt Paracelsus (1493–1541), der in der Schweiz geboren wurde, aber in Villach aufgewachsen ist, Kräuter und Mineralien für seine Heilverfahren gesammelt haben.

Wo früher viel taubes Gestein – Zeugnis des Bergbaus ab dem 14. Jahrhundert – die Landschaft schmutzig grau gefärbt hat, leuchtet es heute in sattem Grün. Bergwege schlängeln sich ohne große Höhenunterschiede hindurch, ideal für Familien, aber auch ältere Semester.

Besonders empfehlenswert ist der Stollenwanderweg, der als Rundweg angelegt ist. Spannend sind insbesondere die 4,5 km entlang des Erzbergs. Anhand alter Stollen erhält man faszinierende Einblicke in die Bergbautradition des Bleibergeraltals.

Wer tiefer eintauchen will in die Materie, sollte das Bleiberger Bergbaumuseum besuchen und ergänzend dazu die Untertagewelt in der



Terra Mystica und Terra Montana.

Mit Multimediale Shows und Zugfahrten durch die Stollen ist ein Besuch auch für Kinder ein Erlebnis. Es empfiehlt sich aber, warme Kleidung anzuziehen, weil die Temperatur ganzjährig bei 8,0 Grad liegt und die Luftfeuchtigkeit 99 Prozent beträgt.

Diese Atmosphäre ist ideal für die Reifung eines bestimmten Käses. Kärnten Milch hat vor vier Jahren mit der Produktion des blauen Nepomuk begonnen, eines Blauschimmelkäses, der bis zu drei Monate in einem der Bleiberger Stollen reift.

Wer es extremer will, kann auf den 2166 Meter hohen Dobratsch gehen. Das ist zwar der Villacher Hausberg, der Gipfel samt Restaurant liegt aber auf Bleiberger Gemeindegebiet.

Wer ein paar Nächte in Bad Bleiberg verbringen möchte, kann sich im Vivea-Gesundheitshotel oder im Bleib-Berg-F.-X.-Mayr-Retreat (ehemals Bleibergerhof) einquartieren. Beide verfügen über Heilkimolsten. Im Bleib Berg kann, wer möchte, zusätzlich in der Kältekammer testen, wie es sich bei minus 110 Grad Celsius anmet. Und wie es sich anfühlt, wenn der Darm auf Urlaub geschickt wird. Kaffee und guten Kuchen gibt es im Café Rondeau. (str)